

Der Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands.



Nr. 41.

Der „Holzarbeiter“ erscheint jeden Freitag und wird den Mitgliedern gratis zugestellt. — Für Nichtmitglieder ist der „Holzarbeiter“ nur durch die Post zum Preise von 1,50 Mk. pro Quartal zu beziehen. — Inseratannahme nur gegen Vorauszahlung. — Geldabgaben nur: Postfachkonto 7718 Essen.

Wien, den 11. Oktober 1918.

Abonnementpreis für die Zeit vom 1. Oktober 1918 bis 31. März 1919: 6 Mk. 00. — Einzelhefte 20 Pf. — Bestellungen an den Verleger, Zentralverband christlicher Holzarbeiter Deutschlands, Postfach 2, 1246. — Redaktionsschluss ist Samstag mittags.

19. Jahrg.

Jetzt gilt's!

Söhnisch und brutal haben die feindlichen Mächte, ohne Befragen ihrer Volksvertretungen, aufs neue den Weg zum Frieden versperrt. Gewalt, Gewalt bis zum äußersten, voller Sieg über die Mittelmächte, ein nur von der Macht diktiert Frieden nach Niederwerfung Deutschlands und seiner Verbündeten, ein fürchterliches Strafgericht über die Besiegten — so erklingt es aus Washington, Paris, London und Rom.

Unsere Feinde halten fest an ihrem Vernichtungswillen: Deutschland soll durch ungeheure Straf gelder und Entschädigungen zu Boden gedrückt, ein Leben in Dürftigkeit und Enge, als Ruchel fremder Völker führen.

Darauf kann das deutsche Volk nur eine Antwort geben: Ein solcher Friede wäre der Tod!

Wollen die Feinde den Krieg, so müssen und werden wir diesen Krieg führen mit dem stählernen Willen der Selbsterhaltung, mit der grimmigsten Entschlossenheit der Verteidigung, mit dem äußersten Aufgebot aller unserer Kräfte, mit der felsenfesten Beharrlichkeit eines großen und starken Volkes, das um sein Leben ringt.

Jetzt gilt's! Für das deutsche Volk steht, wie Kollege Stegerwald in einer großen Arbeiterversammlung in Köln ausführte, der Reiger der Weltuhr auf eine Minute vor 12. Um 12 Uhr hat er die Generalprobe abzulegen, ob es reif ist für den Kampf um seine Weltgeltung oder ob ihm kleinlicher Parteihader und Hant höher steht, als des gesamten deutschen Volkes Zukunft.

Das Kriegsziel des deutschen Volkes ist, sich seiner Haut zu wehren, so lange, bis der Vernichtungswille unserer Gegner gebrochen ist, bis man dem deutschen Volke zuerkennet, daß es, um arbeiten und leben zu können, Luft und Licht in der Welt braucht; alle anderen Einzelfragen werden am Schlusse des Krieges erledigt.

In den nächsten Tagen wird es auf des Messers Schneide stehen, ob Deutschland entsprechend seiner Volkskraft künftig mit den anderen Völkern gleichberechtigt in der Welt arbeiten und leben darf oder ob ihm seine künftigen Lebensbedingungen von Washington, London, Paris vorgeschrieben werden.

In solcher Stunde ist unter allen Umständen notwendig, die Schließung der inneren Front mit starker politischer Führung. Die Schließung der inneren Front ist damit nicht vollbracht, daß man einige Sozialdemokraten zu Ministern macht. Auch die sozialdemokratische Presse und eine Reihe anderer Zeitungen müssen sich dazu entschließen, nicht bloß alles zu kritisieren, nicht alle Vorgänge durch die Parteidrille zu sehen, sondern auch Worte der Aufmunterung zur Entschlossenheit, Worte der Begeisterung zu finden.

Das ist heute, nach vier Jahren Krieg, nicht mehr so leicht, wie im August 1914, aber es muß trotzdem gemacht werden. In vielen Zeitungen sind seit Jahren solche Worte nicht mehr zu finden. Wir brauchen aber jetzt, wo es um Kopf und Krage geht, einen anderen Geist, eine andere Stimmung in der Heimat und damit gleichzeitig an der Front.

Wir brauchen eine Regierung der nationalen Verteidigung, aber auch ein geschlossenes Volk der nationalen Verteidigung, ein Volk, in dem wieder alleinig der Wille lebendig wird: Wir lassen uns nicht unterkriegen, was da wolle. Ein Volk, das sich wie ein Mann einig ist in dem Gedanken: „Deutschland muß leben, auch wenn wir sterben müssen“.

Die Arbeiterinnen und der Verband.

Immer größer wird die Zahl der im Holzgewerbe beschäftigten Frauen und Mädchen. Leider aber nur zu einem geringen Teil, wurden die Kolleginnen von der gewerkschaftlichen Organisation erfasst. Die Hauptschuld an der mangelhaften Organisation der Arbeiterinnen tragen wohl die Arbeiter selbst. So viele, selbst gute Gewerkschaftler,

können oder wollen nicht erkennen, wie unbedingt notwendig die Gewinnung der Arbeiterinnen für die Gewerkschaft ist, und sie geben sich dementsprechend nur gering oder überhaupt gar keine Mühe. Woraus ergibt sich nun dieser gleichgültige Standpunkt der Arbeiter gegenüber den Arbeiterinnen in der gewerkschaftlichen Frage? Zum größten Teile daraus, daß so viele Arbeiter sich noch nicht voll und ganz dazu aufschwingen können, die Arbeiterin als gleichberechtigte Kollegin anzuerkennen. Es ist dies noch ein Stück von dem Geiste, welcher die englischen gelehrten Arbeiter gegenüber den ungelerten beherrscht. Das kommt manchmal ganz besonders deutlich zum Ausdruck, wo Arbeiterinnen in den gleichen Abteilungen und an der gleichen Arbeit mit den Arbeitern zusammenarbeiten, wie dies ja jetzt während des Krieges in immer mehr steigendem Maße der Fall ist. Da findet man, daß die Arbeiter alle der Gewerkschaft angehören, während die Arbeiterinnen



Die Anderen tun nichts; die Anderen haben zu wenig Interesse!

Wer kennt nicht die hunderterlei Hinweife auf die „Anderen“, womit so mancher seine eigene Interessenlosigkeit verdecken und beschönigen will.

Ja, die Anderen! Zeige, daß Du nicht bist, wie diese Anderen, gehe Du ihnen mit einem guten Beispiel voran, denn sonst — zählst Du ja selbst zu diesen Anderen!



derselben fernstehen. Und der Grund: Die Arbeiter haben sich wenig oder gar überhaupt nicht um die Gewinnung derselben bemüht. Zur Entschuldigung gibt man an, es handle sich bei der Beschäftigung der Arbeiterinnen an dieser Stelle nur um etwas Vorübergehendes; nach dem Kriege würden an dieser Arbeit keine Frauen mehr beschäftigt. So sicher weiß man das ja nun durchaus nicht und es besteht doch auch die viel größere Möglichkeit, daß die Arbeitgeber auch an solchen Arbeiten später nicht die billigere Frauennarbeit missen wollen. Es ist ja auch nur eine Entschuldigung, von der man selbst sehr wenig überzeugt ist und will nur nicht eingestehen, daß man die Arbeiterinnen als unwillkommene Eindringlinge, als mißliebige Konkurrenten betrachtet. Aus diesem Grunde widerstrebt es so manchem, solche Mitarbeiterinnen durch Einbeziehung in die Gewerkschaft als völlig gleichberechtigte Kollegin anzuerkennen. Ja, es gibt solche Arbeiter, die befürchten, durch Einbeziehung in die Gewerkschaft würde als Schlussfolgerung die Verpflichtung übernommen, sich später dafür einzusetzen, daß der Mitarbeiterin gerade die Arbeitsgelegenheit erhalten bleibe. Gewiß wird es nur selten einen Arbeiter geben, der solchen Mitarbeiterinnen die Tür zur Gewerkschaft verschlossen sehen möchte, aber schon dadurch, daß er sich um ihre Einbeziehung nicht bemüht, befördert er die mangelnde Anerkennung der Gleichberechtigung.

Die weitaus große Masse der Arbeiter wird ja nun in ehrlischer Entrüstung sagen, daß es ihnen vollständig fern liegt, ihnen nie der Gedanke gekommen sei, die Gleichberechtigung der Arbeiterinnen als Arbeitskollegin oder gar als Gewerkschaftskollegin nicht anzuerkennen. Ganz bestimmt sagen sie dies im guten Glauben. Und doch ist es der Fall, wenn auch bei wohl allen unbewußt. Schon darin, daß man die Mitbetätigung der Arbeiterinnen in der Gewerkschaft als von „nicht entscheidender Bedeutung“ bei Lohnbewegungen u. dgl. betrachtet, diese Mitarbeit also unterschätzt, liegt eine Unterschätzung der Gleichberechtigung und im weiteren Sinne ein Verneinen der Gleichberechtigung. Dadurch, daß man sich nicht mit allen Mitteln bemüht, auch die Arbeiterinnen vorher heranzuholen, wenn es gilt, eine Lohnbewegung zu machen, von der man ziemlich feststehend annehmen kann, daß sie in friedlicher Weise zum

Abschluß gelangt und dann — infolge Fehlens der Arbeiterinnen bei der Gewerkschaft — so manche Verbesserung für diese unerbleibt und unterbleiben muß, liegt eine mangelnde Anerkennung der Gleichberechtigung. Der Einwand, den Arbeiterinnen bleibt es doch unbenommen, beizutreten, kann nicht stichhaltig sein, denn ganz genau dasselbe gilt ja auch von einer Reihe Arbeitern, die man ja auch nach unendlichen Mühen gewinnen muß. Wie oft findet man es, daß es die Arbeiter eines Betriebes vollständig gleichgültig läßt, von welchen Maßnahmen des Arbeitgebers die Arbeiterinnen betroffen werden; da wird so manche günstige Gelegenheit, die Arbeiterinnen für den Verband zu gewinnen, unbenuzt vorbeigehen lassen, die, falls es sich um Arbeiter handelte, ohne weiteres ausgenutzt würde.

Die Arbeiter haben allen Grund, die geschilderten Fehler zu erkennen und zu beseitigen. Für die zukünftige Gestaltung der wirtschaftlichen Lage der Arbeitererschaft spielt die Frage der gewerkschaftlichen Erfassung der Arbeiterinnen eine ungleich größere Rolle, als es bisher der Fall war.

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Im Interesse der Mitglieder machen wir darauf aufmerksam, daß mit dem Erscheinungstage dieser Nummer der 41. Wochenbeitrag im Jahre 1918 für die Zeit vom 6. bis 12. Oktober fällig ist.

Verlorene Mitgliedsbücher: Nr. 111714 Jakob Benhoff; Nr. 31644 Josef Stöcker; Nr. 68082 W. Zimmermann; Nr. 106499 W. Brechlinghaus.

Lohnbewegung.

Lohntreiberien!

Die „Deutsche Arbeitgeber-Zeitung“ veröffentlicht die in Nürnberg für das Holzgewerbe getroffenen Lohnvereinbarungen und bemerkt dazu:

„Trotz dieser Vereinbarung ist es aber schon wieder an verschiedenen Stellen zu erneuten Lohntreiberien seitens der Arbeiterschaft gekommen. Soll die ganze Lohnbewegung mehr als ein Stück Papier bedeuten, so werden die Arbeitgeber bereitwillig mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten haben. Es zeigt sich jedenfalls immer von neuem, daß alle Abmachungen dieser Art zwar für die Arbeitgeber bindend sind und von diesen auch eingehalten werden, während sich in den Kreisen der organisierten Arbeiterschaft offenbar noch immer eine andere Auffassung über den Wert von Verträgen aufrecht erhält.“

Da die Arbeitgeber-Zeitung nicht das offizielle Sprachrohr des Arbeitgeber-Schutzverbandes ist, mit dem die Nürnberger Vereinbarungen abgeschlossen wurden, kann es sich bei den erwähnten „Lohntreiberien“ wohl nur um Betriebe handeln, die außerhalb des Schutzverbandes und damit außerhalb des Vertragsverhältnisses stehen. Hier liegen die Dinge nun vielfach so, daß die Firmen sich ernstlich vor Tarifabschlüssen mit den Arbeiterorganisation hüten. Sie selbst wollen von Tarifverträgen nichts wissen. Bietet jedoch ein Tarifvertrag die Handhabe für Lohnverschlechterungen, dann wird es als „für die Arbeiter“ bindend hingestellt. In den Nürnberger Vereinbarungen imponieren den Nicht-Tariffirmen besonders die Mindestlöhne. Da aber die Wünsche in manchen Betrieben diese Mindestlöhne überhiegen hatten, glaubte man Ursache zu haben, die festgelegte Lohnhöhe nicht gewähren zu müssen. Beanspruchen die Arbeiter trotzdem die vereinbarte Lohnhöhe, so handelt es sich eben um „Lohntreiberien“.

In recht auffälliger Weise suchen in letzter Zeit Firmen, die sonst nichts mit Tarifverträgen zu tun haben mochten, die Mindestlohnbestimmungen in den Nürnberger Vereinbarungen zu ihren Gunsten auszunutzen. Diese Ausnutzung ist weniger günstige Bestimmungen des Tarifvertrages bedeutet für die Arbeiterschaft eine nicht zu unterschätzende Gefahr, zudeut das Bestreben der Arbeitgeber auf Vereinfachung der Lohnsätze auch bei den kriegsamtlichen Unterstützung findet. Die Bedeutung der tariflichen Vereinbarungen für alle Holzarbeiter, gleich wo sie beschäftigt sind, zeigt sich so von Tag zu Tag klarer.

Erhöhung der Feuerungszulage für die Münchener Tapezierer. Auf Antrag des Gesellenausschusses wurde von der Tapezierer-Vereinigung die am 1. Oktober d. J. fällige berufliche Feuerungszulage von 5 auf 15 Pfg. erhöht.

